



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

**Erzählungen als kulturelles Erbe – Kulturelles Erbe als Erzählung. 6.
Tagung der Kommission für Erzählforschung in der dgv,
Universitätszentrum Obergurgl, 1.–4. September 2010**

Hose, Susanne ; Frizzoni, Brigitte

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-54219>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Hose, Susanne; Frizzoni, Brigitte (2011). Erzählungen als kulturelles Erbe – Kulturelles Erbe als Erzählung. 6. Tagung der Kommission für Erzählforschung in der dgv, Universitätszentrum Obergurgl, 1.–4. September 2010. Zeitschrift für Volkskunde, 107(1):69-72.

der Einfluss neuer Medien auf die Deutung und Gestaltung des Forschungsprozesses und seiner Ergebnisse stärker erkenntnistheoretisch problematisiert werden.

Orvar Löfgren (Lund) bestritt den inspirierenden Abendvortrag, der aktuelle Praktiken volkskundlicher Forschung zum Selbstverständnis des Faches in Beziehung setzte. Die Feststellung, dass neue Technologien mit ihren spezifischen politischen und ästhetischen Implikationen sowohl den Forschungsalltag als auch die Repräsentationsformen volkskundlicher Arbeit verändern, verband er mit zwei Forderungen: Zum einen gelte es, diese Entwicklungen und ihre Rückwirkungen auf die Fachidentität besser zu durchdringen, zum anderen sei eine Besinnung auf die spezifischen Stärken volkskundlich/ethnologischer Forschung ratsam. Zu letzteren zählte Löfgren den thematischen Fokus auf alltägliche Routinen, den Blick auf die historische Genese kultureller Phänomene, die Multiperspektivität auf den Forschungsgegenstand durch indirekte Zugänge sowie die Arbeit in tatsächlichen oder „metaphorischen“ Feldern.

Das Programm des Sonntags umfasste zwei für das fachliche Wissensmanagement zentrale Diskussionsrunden, deren erste, hervorgehend aus einer Initiative der dgV-Mittelbauvertreter, die „Zukunft des Mittelbaus“ thematisierte. Auf dem Podium waren neben dem Moderator *Helmut Groschwitz* (Regensburg) der dgV-Vorsitzende *Reinhard Johler* (Tübingen), *Anna-Carolina Vogel* (Doktorandin in einem Göttinger Drittmittelprojekt) und *Eike Lossin* (Hochschulassistent in Würzburg) vertreten. Aus den Erfahrungsberichten der Anwesenden wurde deutlich, dass der Mittelbau eine starke Ausdifferenzierung erfahren hat, wodurch große Heterogenität in Bezug auf Stellen- und Aufgabenprofile besteht. So herrschte Einigkeit darüber, dass Wissen auch innerhalb des Mittelbaus unter ganz unterschiedlichen Bedingungen hergestellt wird und dass diese Vielfalt im dgV-Ausschuss abgebildet werden sollte. Ferner gelte es, die Mehrbelastung durch die betreuungsintensiven Master- und Bachelorstudiengänge angemessen zu verteilen. Geringer entlohnte Qualifikationsstellen dürften nicht fehlendes Personal in Lehre und Verwaltung ersetzen, hier müssten die Gestaltungsmöglichkeiten der Institute in der Aushandlung mit den Universitäten voll ausgeschöpft werden. In der offenen Diskussion wurde vor allem die Intransparenz der Karrierewege bemängelt, die sich durch die Verringerung regulärer Anstellungsoptionen jenseits der Professur ergäbe. Zudem sähen sich die Mitarbeiter an den Instituten durch die Befristung ihrer Stellen nicht nur mit immer größerer biografischer Unsicherheit konfrontiert, sondern auch in der Sicherung von Lehr- und Forschungsqualität durch die erzwungene personelle Fluktuation behindert.

Der Frage nach Gewinnen und Gefahren, die mit einem freieren Zugang zu Forschungsergebnissen einhergehen, stellten sich die TeilnehmerInnen der zweiten Podiumsdiskussion unter der Moderation von *Ina Merkel* (Marburg). Sie erörterten die Notwendigkeit von Innovationsschüben in der Wissensrepräsentation unter den Gesichtspunkten der Demokratisierung, Popularisierung oder gar Trivialisierung von Wissenschaft für die Öffentlichkeit. *Gisela Welz* (Frankfurt am Main)

verwies mit Blick auf den Erfolg einiger Online-Publikationen auf die vielfältigen Beziehungen zwischen Wissen, proprietären Rechten und Ökonomie als oft unbeachtete Faktoren in der Diskussion um Open Access. *Markus Walz* (Prof. für Bibliotheks- und Museumsmanagement, Leipzig) problematisierte Laienbeteiligung an wissenschaftlicher Arbeit aus der Perspektive der Museen als „Open Access ins Nichts“, bei dem der Wissenschaft nur noch eine Moderationsfunktion zukäme. *Christoph Köck* (Volkshochschulverband, Frankfurt am Main) schlug vor, neue Medienformate stärker für den Wissenstransfer, aber auch als Kommunikationsplattform innerhalb des Faches und nach außen zu nutzen. Im Plenum diskutiert und befürwortet wurden der Vorschlag einer künftigen Herausgabe der Zeitschrift für Volkskunde als Online-Magazin und die vermehrte Publikation von Forschungsergebnissen in englischer Sprache.

Mit dem Ausblick auf eine zeitnahe Veröffentlichung der Veranstaltungsbeiträge ging eine konstruktive und kommunikative dgV-Hochschultagung 2010 zu Ende.

Göttingen

KARIN BÜRKERT/ANNA-CAROLINA VOGEL

Erzählungen als kulturelles Erbe – Kulturelles Erbe als Erzählung

6. Tagung der Kommission für Erzählforschung in der dgV, Universitätszentrum Obergurgl, 1. – 4. September 2010

Das Thema „Kulturelles Erbe“ hat sich seit 2004 zu einem Forschungsschwerpunkt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Innsbruck entwickelt und dort zu zahlreichen Veranstaltungen geführt. Das dritte Heft der Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie ‚bricolage‘ erschien unter dem Titel „Kulturelles Erbe“ (2005), und auch die Österreichische Volkskundetagung 2007 widmete sich diesem Thema (Karl C. Berger, Margot Schindler, Ingo Schneider [Hrsg.]: *Erb.gut? Kulturelles Erben in Wissenschaft und Gesellschaft*. Wien 2009). Ingo Schneider hatte die TeilnehmerInnen der 5. Kommissionstagung 2008 aufgefordert, den Diskurs unter den Aspekten der volkskundlichen Erzählforschung zu betrachten und fortzuschreiben, was diese mit Blick sowohl auf die Theoriebildung als auch auf das empirische Material mit Interesse aufnehmen. Davon zeugen die 17 in Obergurgl gehaltenen Vorträge, deren Veröffentlichung in einem Tagungsband Ingo Schneider übernommen hat.

Mit einer „Kritik der Heritage-Kritik“ eröffnete *Harm-Peer Zimmermann* (Marburg) die Tagung und verwies in seinem Vortrag „... sich eine Vergangenheit ge-

ben, aus der man stammen möchte“ auf die Korrespondenz der aktuellen *heritage*-Kritik von Barbara Kirshenblatt-Gimblet mit der Lebens- und Wertphilosophie von Friedrich Nietzsche. □ Ingrid Tomkowiak (Zürich) nahm ein Zitat aus dem Film „Pirates of the Caribbean“ (Teil 3) zum Ausgangspunkt ihres Vortrags „The Immaterial has become immaterial.“ Überlegungen zum sogenannten immateriellen Kulturerbe“. Sie stellte den kritischen Blick der Erzählforschung auf die UNESCO-Bemühungen heraus. Die UNESCO möchte Flüchtliges konservieren, indem sie es zum schützenswerten Gut erklärt. Die Erzählkultur ist jedoch als dynamischer Prozess zu verstehen und als solcher zu analysieren. □ Kathrin Pöge-Alder (Jena) vertiefte das Thema „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ mit einigen grundsätzlichen Fragen an das Schutz-Konzept. Wer darf welche Erzählung ethnisch für sich beanspruchen? Welche Variante einer Erzählung gilt als besonders schützenswert und warum eine andere nicht? Wer legt die Kriterien fest? □ Unter dem Titel „Nächtliche Verhandlungen und lange Korridore. Über die Entstehung des UNESCO-Abkommens zum Schutz des immateriellen Erbes 2003“ gab Peter Strasser (Schrus) als langjähriger Mitarbeiter des Welterbezentrums der UNESCO in Paris Einblick in die intensiven Verhandlungen um Begriff, Finanzierung, Kompetenzen und Pflichten der Beteiligten bis zur Verabschiedung des Übereinkommens zum Schutz des immateriellen Kulturerbes nach zwei Jahren. □ Helmut Fischer (Hennef) analysierte unter dem Titel „Erzählgut als landschaftliches Kulturerbe“ am Beispiel der Sage von der Wallfahrt in Süchterscheid, wie ein Erzählstoff, der in einem „kleinen Erzählraum“ kontinuierlich weitererzählt wird, als Mittel zur „Bewältigung der Landschaft“ gesehen werden kann. □ Das „Obere Mittelrheintal“ zwischen Bingen und Koblenz steht seit 2002 auf der UNESCO-Welterbeliste. Sandra Blum (Mainz) sprach über die Rheinsagen, die als „gut erzählte Geschichten“ einen festen Bestandteil der Inszenierung und Vermarktung des Welterbes bilden.

Mit dem Ansinnen, den ‚Informationsgehalt‘ von Sagen zu bestimmen und Mythen in rationales Faktenwissen zu übersetzen, wenn andere Quellen fehlen, beschäftigte sich Martin Steidl (Innsbruck) in seinem Vortrag „Traditionelle Fehler. Das unbeabsichtigte Erbe am Beispiel der Bergbausage vom Schwazer Stier“. □ Christina Niem (Mainz) verwies am Beispiel des „Kulturverlegers“ Eugen Diederichs und des (Mit-)Herausgebers Paul Zaunert in ihrem Beitrag „Die Sage als ‚unmittelbare Wesensäußerung unseres Volkstums‘ – Paul Zaunerts Deutscher Sagenschatz als kulturelles Erbe“ auf die zentrale Rolle dieser – in der UNESCO-Konvention nicht erwähnten – Vermittlerinstanzen für die Erhaltung und Neugestaltung des Kulturphänomens Erzählen. □ Zum Themenkomplex „Erzählen über das Erbe“ gehörte der Beitrag von Susanne Hose (Bautzen) über die aufwendige Inszenierung des Weltkulturerbes „Muskauer Park“ auf Grundlage der Ego-Dokumente des „grünen Fürsten“ Hermann Graf Pückler einerseits und über den Umgang mit fragmentarisch erhaltenen Lebensgeschichten eines sorbischen Untertanen Pücklers bei der sorbischen Bevölkerung andererseits. □ Sabine Wienker-Piepho (Münster)

plädierte in ihrem Vortrag „Darf man Lehrbücher mögen? Neue Zugänge zum kulturellen Erbe als Erzählung“ für die engagierte Einbringung der Erzählforschung sowohl in die Lehrpläne der Universitäten wie in die Entscheidungsfindung der UNESCO-Kommission bezüglich der Kriterien (wie Authentizität, Signifikanz, Ästhetik u. a. m.), die bestimmen, ob etwas schützenswert ist oder nicht. □ Ausgehend vom „Märchenerzählen“ als immateriellem Kulturerbe in Österreich und von der Homepage „SAGEN.at“ von Wolfgang Morscher als „Digital Heritage in Austria“, diskutierte Akemi Kaneshiro-Hauptmann (Griesheim), ob die sagenhaften Geschichten von heute ‚Kulturelles Erbe‘ sind und unter welchen Umständen das Erzählgut der Gegenwart „Kulturerbe“ werden kann.

Helmut Groschwitz (Regensburg) befasste sich mit der Frage, inwiefern das Kulturerbe bzw. das Reden vom Kulturerbe als eine eigene Form von Erzählung bezeichnet werden kann. Seine Hypothese lautet, dass die Prozesse der Auswahl und der Attribuierung ebenso wie die Rekontextualisierungen als eine eigene (Meta-) Erzählung zu verstehen sind, als eine Form der Zuschreibung von Subtexten, die die Lesarten der als Kulturerbe bezeichneten Erzählungen formieren. □ Bernd Rieken (Wien) setzte sich mit dem dekonstruktivistischen Ansatz als dem auch die Volkskunde bzw. Erzählforschung beherrschenden wissenschaftlichen Mainstream auseinander. Anstatt mittels analytisch-sezierender Methode die Souveränität der „kleinen Erzählungen“ zu dekonstruieren, sollte man sie in ihrem Eigenwert würdigen und das scheinbar Einfache und Banale – auch mithilfe psychoanalytischer Theorien – untersuchen und interpretieren. □ Brigitte Frizzoni (Zürich) verwies unter dem Titel „Die ‚Herstellung‘ von kulturellem Erbe am Beispiel von Jane Austens Werk“ auf die Fähigkeit des Austen’schen Erzählkomplexes, sich intermedial und international anzupassen und für unterschiedliche RezipientInnen relevant zu bleiben. Die Definitionsmacht zur Bestimmung kulturellen Erbes liegt nicht bei einer Institution. Kulturelles Erzählerbe ergibt sich aus der Summe seiner Aneignungen und Weitererzählungen auf unterschiedlichen Diskursebenen. □ Outi Tuomi-Nikula (Turku) stellte Ergebnisse des Forschungsprojekts „Daheim in einem denkmalgeschützten Haus – eine ostdeutsche Erfahrung“ vor. Ihr Vortrag beschäftigte sich mit narrativen Genealogien und der Bildung von Kulturerbe durch Landadelsfamilien, die nach 1990 den Familienbesitz in Mecklenburg wieder übernommen und restauriert hatten. □ Christoph Schmitt (Rostock) analysierte am Beispiel von Richard Wossidlo die mythisierenden und personalisierten Werbenarrationen zur Bildung von Kulturerbe und verwies auf die eklatanten Parallelen zwischen Werbefeldzügen in Wirtschaft und Politik und dem strategisch-kommunikativen Handeln von Sammlern von Volkserzählungen zur Herstellung von Kulturerbe.

Die Abschlussdiskussion stellte nochmals den Umgang der Wissenschaft mit dem Begriff „kulturelles Erbe“ infrage und unterstrich die Skepsis der Erzählforscher gegenüber einem Titel aus der politischen Praxis, den politische Parteien und Wirtschaftsverbände für ihre Lobbyarbeit nutzen. Der auf UNESCO-Ebene geführte und in die einzelnen Gesellschaften getragene Diskurs lässt die kritische

Auseinandersetzung mit Argumenten wie „Authentizität“, „Echtheit“ und „Reinheit“ vermissen. Die Verpflichtung zur Konservierung und Restaurierung stellt den schöpferischen und spielerischen Umgang mit der Überlieferung infrage. Allerdings zeigt die Langlebigkeit des Begriffs auch, dass er für die Gegenwart bedeutsam ist. Denn die „Welt wird teils ‚erfunden‘, teils ‚gefunden‘“ (Bernd Rieken) und die Erzählungen über die identitätsstiftende Wirkung des kulturellen Erbes sind empirische Befunde, die es zu beschreiben und zu deuten gilt.

Als nächster Vorsitzender wird Harm-Peer Zimmermann (Marburg) 2012 die 7. Tagung der Kommission zum Thema „Mythos“ in Marburg ausrichten. Als Stellvertreterin wurde Kathrin Pöge-Alder (Jena) berufen.

Bautzen/Zürich

SUSANNE HOSE/BRIGITTE FRIZZONI

Festivals populärer Musik

Tagung der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Universität Köln, 6. – 9. Oktober 2010

Mit ihrem Thema „Festivals populärer Musik“ wagte sich die Kommission auf ein Terrain, das in der Musikalischen Volkskunde bisher wenig erforscht ist. Zum Themenbereich „Musikfestivals“ finden sich in unserem Fach bisher kaum theoretische und empirische Arbeiten. Einer der Gründe ist, dass Festivals mehr sind als musikalische Phänomene. Sie erfordern deshalb Fragestellungen und Methoden, die mit dem herkömmlichen Instrumentarium der Musikalischen Volkskunde kaum zu erfassen sind. Die einzelnen Tagungsbeiträge näherten sich dem Thema unter verschiedenen Perspektiven. In einer Vielzahl punktueller Studien lag der Fokus zwar auf Deutschland, doch richtete sich der Blick auch ins nahe und ferne Ausland: Österreich, Albanien, Belarus, Russland und Indien. Das musikalische Spektrum umfasste die Bereiche von traditioneller Volksmusik über Jazz, Rock bis zu Heavy Metal.

Der einleitende Vortrag von *Sabine Wiener-Piepho* reflektierte die „Festivalisierung als Kulturphänomen“ der Gegenwart. Die Referentin konstatierte, dass Festivals inzwischen weitgehend zu „windschnittigen Touristikunternehmen“ verkommen seien. Dennoch könne ihnen ein Sinn stiftender Zweck nicht gänzlich abgesprochen werden. □ Tatsächlich bestimmt der Gedanke der Zusammengehörigkeit und Gleichgesinntheit viele Festivals. So betonten *Elvira Werner* und *Heiko Fabig* in ihren Beiträgen zur „Festivallandschaft Erzgebirge“ bzw. zu den „Stapelfelder

Jazztagen“ die Identität stiftende Funktion solcher Veranstaltungen für bestimmte Regionen. □ Das Kulturfestival XONG im Vinschgau/Südtirol, über das *Rudolf Pietsch* berichtete, appelliert an ein grenzüberschreitendes Wir-Gefühl im Dreiländereck Schweiz, Österreich und Italien. □ In ihrem Beitrag über „Frauenmusikfestivals“ hob *Astrid Reimers* deren besondere politische und gesellschaftliche Zielsetzungen hervor. Veranstaltungen wie das „Interkulturelle Frauenmusikfestival“ im Hunsrück oder das „Michigan Womyn's Music Festival“ richten sich gegen die Unterdrückung weiblicher Kultur, Lebensweisen und Interessen. Sie wollen eine Welt antizipieren, die frei ist von den alltäglichen Diskriminierungen. Hier wird auch eine aktive Teilnahme aller Besucherinnen u. a. durch Workshops und eine „Open Stage“ gefördert. □ Das Ziel, den Abstand zwischen Künstlern und Publikum wenn nicht aufzuheben, so doch zu verringern, verfolgte bereits die Folk- und Liedermacherszene der siebziger Jahre, an die *Barbara Boock* erinnerte („Andere Lieder? Das wiedererwachte Interesse am deutschen Volkslied bei den Festivals der siebziger Jahre“).

In der DDR war das international beachtete Forum der Folk- und Liedermacherszene das „Festival des politischen Liedes“, eine Großveranstaltung, die von 1970 bis 1990 alljährlich in Ost-Berlin stattfand, mit der politischen Wende jedoch zum Erliegen kam. Seit 2000 gibt es einen Neuanfang mit dem kleiner dimensionierten, inhaltlich neu konzipierten „Festival Musik und Politik“, über das *Lutz Kirchewitz* referierte. □ Zahlreiche Festivals widmen sich traditionellen Musikskulturen. Bis in das Jahr 1956 reichen die alle paar Jahre stattfindenden „Bundesvolkstanztreffen“, mit denen sich *Volker Klotzsche* befasste. □ In der Tradition der deutschen Folkbewegung steht das vom Schwäbischen Albverein organisierte Dudelsack-Festival „Sackpfeifen in Schwaben“, das *Wolf Dietrich* thematisierte („Festivalkultur beim Schwäbischen Albverein“). Es erhebt den Anspruch, „gute, ehrliche, handgemachte traditionelle Musik“ und „Volksmusik der anderen Art“ zu präsentieren.

Mit der Tradition der Veranstaltung von Jodler-Wettstreiten im Harz und in der Schweiz beschäftigte sich der Beitrag von *Ernst Kiehl*. Zwar dienen solche Wettstreite der Traditionspflege, doch ist offensichtlich, dass mit ihnen ein musikalisches Phänomen aus der Sphäre der Gebrauchsmusik in die der Darbietungskunst transponiert wird. Das Jodeln, das ursprünglich dazu diente, im Gebirge weite Distanzen akustisch zu überbrücken, begegnet hier in einer veränderten, das virtuose Moment betonenden Erscheinungsform. □ Die Transformation musikalischer Tradition fokussierte auch *Ralf Gebler* („Die Marktsackpfeife. Genese eines Sackpfeifentyps zwischen Mittelaltermarkt und Fantasy-Event“). In den letzten dreißig Jahren entstand in der DDR eine neue Form von musikalischer Präsentation für Sackpfeifen, die sich zwar auf die Tradition beruft, aber kein reales historisches Vorbild hat. Bestand die ursprüngliche Funktion der Marktsackpfeife in der Beschallung des Mittelaltermarktes, so verließ das Instrument in der gegenwärtigen Szene die-

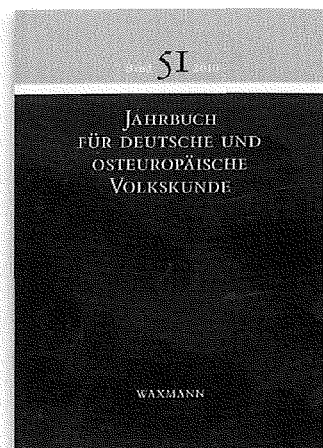
Welche Bilder stehen für die alte Heimat?

Welcher visueller Chiffren bedient man sich, wenn man Flucht und Vertreibung und den damit verbundenen Heimatverlust darstellen möchte? Welche Geschichte haben Motive, Gestaltungsformen und Stilmittel? Wie setzt sich der Bilderkanon des Themenbereiches Flucht- Vertreibung- Heimatverlust zusammen? Diesen und ähnlichen Fragen zum kollektiven Bildgedächtnis spürt der vorliegende Band nach.

Elisabeth Fendl (Hrsg.)

Zur Ästhetik des Verlusts

Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung
Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts
Freiburg, Band 12,
2010, 282 Seiten, br., 29,90 €,
ISBN 978-3-8309-2486-9



Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde

Band 51, 2010
287 Seiten, br., mit einigen Abbildungen,
32,00 €, ISBN 978-3-8309-2501-9

Die Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde erforscht seit Jahrzehnten die Kultur und Geschichte der Deutschen in und aus dem östlichen Europa. Im Mittelpunkt des Interesses stehen interethnische Phänomene der Volkskultur unter verschiedenen Aspekten. Seit der politischen Wende hat sich der Blick auf die osteuropäischen Länder und auf die „Brückenethnie“ der dort lebenden Deutschen verändert. Die unterschiedlichen Forschungsperspektiven richten sich heute auf Fragen der EU-Osterweiterung und auf das Zusammenwachsen des europäischen Kulturraums.



Zeitschrift für Volkskunde

Halbjahresschrift der
Deutschen Gesellschaft für Volkskunde

Aus dem Inhalt

Ramona Lenz: Mobilität im Fokus – Modeerscheinung oder Paradigmenwechsel? Überlegungen zum sogenannten *mobility turn*

Michi Knecht, Maren Klotz, Nurbak Polat, Stefan Beck: Erweiterte Fallstudien zu Verwandtschaft und Reproduktionstechnologien. Potenziale einer Ethnografie von Normalisierungsprozessen

Tonia Davidovic-Walther: Die Herstellung archäologischen Wissens. Praxen und Interaktionen

Berichte

Buchbesprechungen

